

cinearte

363 | 04. Februar 2016

Nachrichten für Filmschaffende



herausgegeben von Peter Hartig, Oliver Zenglein und Vincent Lutz



Was soll Kunst?

Mit Beginn der Berlinale hinterfragt Julian Rosefeldt die Rolle des Künstlers im neuen Jahrhundert – mit alten Manifesten und einer extrem wandlungsfähigen Cate Blanchett in 13 Rollen auf 12 Leinwänden.

Text **Peter Hartig**

Der Filmkünstler Julian Rosefeldt (links) setzt sich in seiner neuen Filminstallation mit Künstlermanifesten des vorigen Jahrhunderts auseinander – und zeigt, wie gültig sie noch heute sind. Es ist seine zwölfte Zusammenarbeit mit dem DoP Christoph Krauss (Mitte). Rechts: Erster Kameraassistent Frederik Tegethoff.

Fotos: Julian Rosefeldt, »Manifesto«, VG Bild-Kunst

Eine ungewöhnliche Begegnung erwartet die Besucher im Museum Hamburger Bahnhof in Berlin. Dreizehnmal spricht die Schauspielerin Cate Blanchett sie gleichzeitig an. Dreizehnmal das selbe Gesicht, und doch jedesmal ein anderes. Mit seiner prominent besetzten Installation will Julian Rosefeldt die Rolle des Künstlers im 21. Jahrhundert beleuchten. Dazu entführt er seine Zuschauer in beinahe surreale Szenen, in denen Blanchett in wechselnden Rollen berühmte Manifeste deklamiert, von 1909 bis kurz nach der Jahrtausendwende. Da trägt sie als Grabrednerin das Dada-Manifest vor, instruiert als Choreografin ihre Tänzerinnen mit Fluxus-Traktaten, betet als konservative Mutter zu Tisch mit ihrem Mann und Kindern Pop-Art-Postulate und schreit als Obdachlose Deklamationen des Situationismus in die Welt.

Rosefeldt, der in Berlin lebt und an der Akademie der Bildenden Künste in München lehrt, ist neben seinen fotografischen Werken vor allem durch Film- und Videoinstallationen bekannt geworden, aufwendig inszeniert und meist als panoramaartige Mehrkanal-Projektionen angelegt. An der »Schnittstelle zwischen narrativem Film und komplexer Filminstallation« verortet ihn das Kunstmuseum Bonn.

Doch auch in die »klassische« Filmgeschichte ist er schon eingegangen: Für Tom Tykwers Polit-Thriller *The International* von 2009 wurde im Studio Babelsberg der Innenraum des Guggenheim Museums originalgetreu nachgebaut und mit einer Retrospektive der filmischen Installationen Rosefeldts bespielt – die dann in lustvoller Länge zerschossen wird, was ihn allerdings eher amüsierte. Schließlich schrieb das Kunstmagazin *Art* über ihn: »In seinen Filminstallationen umkreist er mit Slapstickhumor und lakonischem Blick die Problemzonen des Lebens...«

Sein jüngstes Werk ist auch schon die zwölfte Zusammenarbeit mit seinem Kameramann Christoph Krauss (BVK) – und bei weitem die ambitionierteste: Zwölf Drehtage für zwölf Manifeste, jede Szene zehneinhalb Minuten lang plus der Einführung: macht 130 Minuten, die die Crew im Winter 2014 an Drehorten quer durch Berlin und herum aufnehmen mußte; und das auch noch mit einem sehr knappen Kunstfilm-Budget. Um die äußerst begrenzte Drehzeit möglichst effektiv zu nutzen, nahm eine zweite Kamera gleich aus einer anderen Perspektive auf oder entlastete als Second Unit das Drehpensum der First Unit.

Krauss wählte die *Alexa XT Plus* als A-Kamera. Das hatte den Vorteil, daß kein externer Recorder auf Steadicam oder Kran nötig war –



In 12 Szenen und 13 Rollen verkörpert die australische Schauspielerin Cate Blanchett die Manifeste – und zeigt einmal mehr ihre Wandlungsfähigkeit.



schließlich wurden die VFX-Einstellungen in Arriraw aufgezeichnet. Alle anderen Szenen schoß er mit der *Alexa XT Plus* und der *Alexa Plus* als B-Kamera in ProRes 4444. Eine zusätzliche *Phantom Flex* wurde für zwei Zeitlupenaufnahmen mit 500 Bildern pro Sekunde verwendet.

Bei der Objektivwahl entschied sich Krauss für Cooke-S4-Optiken: »Ich mag den etwas weicheren Hautton, den sie zeichnen«, sagt er. Für längere Brennweiten und Second-Unit-Shots, wenn die A- und B-Kamera an unterschiedlichen Drehorten im Einsatz waren, kamen zwei Optimo-Zoom-Objektive von Angenieux zum Einsatz, nämlich das *15-40 mm (T2.6)* und das *24-290 mm (T2.8)*.

Die gekoppelt laufenden Projektionen bringen zornige, jugendlich und unerhört aktuell klingende Worte auf die Leinwand. Für jeden hat Rosefeldt Originaltexte aus zahlreichen Manifesten von Künstlern, Architekten, Choreografen und Filmemachern collagiert – darunter Filippo Tommaso Marinetti, André Breton, Claes Oldenburg oder Jim Jarmusch. Viele der Texte zeigen eine überraschende theatrale und literarische Stärke; indem er sie kürzte und verschiedene Autoren kombinierte, verdichtete Rosefeldt diese Kraft in sprechbaren Textcollagen. Er selbst beschreibt das Ganze als »Sturm und Drang remastered«: Viele der Urheber seien noch ganz junge Künstler gewesen, als sie ihre Identitätssuche »in die Welt brüllten«.

Die meisten waren von Männern geschrieben und entsprechend »testosterongesteuert«. Da fand Rosefeldt es reizvoll, sie von einer Frau sprechen zu lassen. Und Blanchett gefielen die »inkohärenten, schrägen Texten«, erzählte sie dem Kulturmagazin *Monopol*. Die Idee war, die Manifeste nicht bloß zu illustrieren: Blanchett



Chefmaskenbildnerin Morag Ross bereitet Blanchett auf ihre einzige Männerrolle vor (großes Foto). Rosefeldt und Krauss (Mitte) strebten nach einem natürlichen Look in den abstrakten Kulissen. Massimo Gattabrusi (Key Hair Artist) und Morag Ross legen in der Nachrichten-Kulisse letzte Hand an (unten).



Bühne frei im Berliner »Friedrichstadt-Palast«: Best Boy Florian Birch, Oberbeleuchter Christoph Dehmel-Osterloh und DoP Christoph Krauss besprechen sich für die große Tanzszene. Als Choreografin wird Cate Blanchett das berühmte Fluxus-Manifest rezitieren. Ihr strenges Kostüm hebt sich von den schillernden Tänzern ab. Der Kontrast ist gesucht und zieht sich durch alle Szenen.

Fotos: Julian Rosefeldt, »Manifesto«, VG Bild-Kunst

sollte sie verkörpern. Durch Kostüm, Maske, Drehort und ihr extrem wandlungsfähiges Spiel verwandelt sich die australische Schauspielerin in so unterschiedliche Figuren wie eine Grundschullehrerin, eine Puppenspielerin oder (in ihrer einzigen männlichen Rolle kaum wiederzuerkennen) einen Obdachlosen. Indem Rosefeldt diese stets radikalen, kraftvollen Texte des letzten Jahrhunderts an heutigen Lebens- und Arbeitswelten bricht, zeigt er, wie relevant sie noch immer sind.

Auch der Kontrast zwischen Form und Inhalt soll diese Wirkung verstärken. In einer Szene etwa heben sich Blanchetts strenges Kostüm und die Choreografie scharf von den glitzernen Kostümen der Tänzer ab. Ihr herausgerufener Monolog, das berühmte Fluxus-Manifest von George Maciunas aus dem Jahr 1963, klingt wie Drill auf dem Kasernenhof, während die Schüler über die Bühne des Friedrichstadt-Palasts tanzen. »Reinigt die Welt von toter Kunst, Imitation, künstlicher Kunst, abstrakter Kunst, illusionistischer Kunst, mathematischer Kunst«, kommandiert sie: »Fördert eine revolutionäre Flut und Gezeiten in der Kunst. Schafft lebendige Kunst, Anti-Kunst.«

Statt die abstrakten Installationen noch lichtgestalterisch zu unterstreichen, erstrebten Krauss und sein Oberbeleuchter Christoph Dehmel-Osterloh eher einen natürlichen Look. »Wie in fast allen Arbeiten Julians gibt es bereits genügend Abstraktion – entweder durch Entschleunigung mittels sehr langer Einstellungen und Zeitlupen oder durch unnatürliche Perspektiven wie hohe Top-Shots und Kranfahrten«, sagt Krauss.

Eine Szene zum Suprematismus zeigt Blanchett in einem akustischen Reinraum und anderen Forschungslaboren als Wissenschaft-





lerin, die Kasimir Malewitschs Plädoyer von 1915 für eine gegenstandslose Kunst deklamiert: »Die Dinge sind verschwunden wie der Rauch; Ich habe den Ring des Horizontes durchbrochen und bin dem Kreis der Dinge entkommen; diesen verfluchten Horizont, der den Künstler eingeschlossen hat und ihn wegführt vom Ziel der Zerstörung.«

Auf die grundlegende Frage, wieso es heute keine Manifeste oder Kunstbewegungen mehr gebe, antwortete Blanchett: Es gebe ein Tendenz, »sich selbst eher als individueller Schöpfer auszuzeichnen denn als Teil eines Kollektivs.« Doch Rosefeldt glaubt: Die Sehnsucht nach Manifesten ist ungebrochen!

www.julianrosefeldt.com



Manifesto hatte seine Weltpremiere im Dezember in Melbourne, der Geburtsstadt Cate Blanchetts in Australien. Gewissermaßen als Auftakt der Berlinale kommt die Filminstallation in den Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart, wo sie vom 10. Februar bis 10. Juli auf zwölf Leinwänden (plus einer Intro) zu sehen ist. Danach geht's weiter ins Sprengel-Museum Hannover und zur Ruhrtriennale.



Eine Wissenschaftlerin plädiert im Reinraum für eine gegenstandslose Kunst (oben), eine Börsenhändlerin repräsentiert den Futurismus (unten). Julian Rosefeldt verbindet die alten Texte mit den Arbeits- und Lebenswelten der Gegenwart; und zwar an unerwarteten Orten. Das läßt die Ohren spitzen und rüttelt den Verstand auf.